



DIÖZESE  
INNSBRUCK

## **Digitales Archiv**

### **Requiem für Prälat Leopold Ungar**

**11.05.1992**

### **Digitales Archiv**

Shelf Mark: 1.3.1.58.13

---

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-41326](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-41326)

11. Mai 1992, Montag, 14.00 Uhr St. Stephan, Wien, Requiem f. Leopold Ungar

Lk 10, 29-35 Der barmherzige Samariter

Wenn ich jetzt versuchen wollte, unserem heimgegangenen Prälaten Leopold Ungar ein langes Loblied zu singen, müßte ich wohl einen strafenden Blick aus der Ewigkeit fürchten. Er war zeitlebens zu nüchtern, zu weise und zu unkonventionell, als daß er solches geschätzt hätte. So will ich nur versuchen, jenes Evangelium vom Barmherzigen Samaritan, das um die innerste Mitte seines Lebens kreist, so gut ich kann in seinem Sinn zu interpretieren. Die knappe Herblheit des Textes entspricht der Art Leopold Ungars. Sie kommt ihm entgegen. Christus, das ewige Wort, hat für diese Kernaussage zur Nächstenliebe ganze 18 Zeilen gebraucht, und trotzdem sind zwei Jahrtausende mit dem Nachsinnen über diese Zeilen noch nie zum Ende gekommen...

1) "Zufällig kam ein Priester denselben Weg herab, er sah ihn und ging weiter. Auch ein Levit kam zu dieser Stelle: Er sah ihn und ging weiter..."  
Woran würde uns bei diesem Satz der Verewigte erinnern?

Seht euch vor, ihr Frommen und ihr Etablierten!

Eure Frömmigkeit taugt nicht viel, wenn sie selbstversunken über die Straßen dieser Welt wandert, vergraben in die eigenen Probleme und Problemchen, gebannt von den eigenen Ängsten und kreisend um die eigene Vollkommenheit. Seht euch vor, ihr Frommen, man geht am anderen so leicht vorbei.

Und seht euch vor, ihr Etablierten! Ihr seid vielbeschäftigt. Aber es kann geschehen, daß ihr euch mit den ungezählten Interessen, Dringlichkeiten, Verpflichtungen, Ablenkungen, Nichtigkeiten, Empfängen und Besprechungen eine Art Oropax verschafft, das euch hindert, die Seufzer zu hören, die aus den Schattenwinkeln der Gesellschaft und der Menschheit kommen. Vergeßt nicht: Unser ganzer zivilisatorischer Wohlstand rostet dahin wie ein häßlicher Autofriedhof, dieses stumme Monument der Wegwerfgesellschaft und des vergänglichen Glanzes eines technischen Zeitalters. Seht euch vor: Es gibt nach Christi Worten nur **e i n** Rostschutzmittel mit Dauereffekt: Die tätige Liebe! Seht euch vor, ihr Termingejagten, daß euch die Menschlichkeit nicht abhanden kommt wenn ihr über die Straßen hetzt, und es nicht einmal von euch heißen muß: Sahen ihn - und gingen vorüber...

2) "Dann kam ein Mann aus Samarien, der auf der Reise war".

Der Satz muß für die Zuhörer Jesu provozierend gewesen sein. Mit diesem Wanderer taucht das alltägliche Feindbild auf.

Was könnte uns da der verstorbene "Mister Caritas" zurufen?

Legt die dunklen Brillen eurer Vorurteile ab!

Er hat sie doch am eigenen Leibe kennengelernt, die Vorurteile zwischen Juden und Samaritanern und Samaritanern und Juden, und er hat sich ein Leben lang damit herumgeschlagen, mit den Vorurteilen zwischen Weißen und Schwarzen, Einheimischen und Zuwanderern, Traditionalisten und Progressiven. Er hat nicht in der Auseinandersetzung mitgemischt, aber er bekam die Wunden zu verbinden. In einem Menschenalter Caritasarbeit hat er ja erlebt, wie man bis zum heutigen Tag immer wieder diese Barrikaden aus uralten Platitüden, billigen Sprüchen, Halbwahrheiten, Denkfaulheit, Dummheit und Verallgemeinerungen auftürmt, Straßensperren des Lebens, über die hinweg man den anderen als Menschen gar nicht mehr sieht, sondern nur blind, die Molotowcocktails der Aggression schleudert, ohne zu bedenken, was sie anrichten.

Christus hat mit diesem kleinen Satz von Samaritan das Vorurteil gebrandmarkt, und Leopold Ungar hat ein Leben lang dagegen gekämpft. Ein mühsamer Kampf, denn diese Tätowierungen des Geistes sind schwer zu beseitigen.

Er konnte auch glaubwürdig zu diesem Kampf antreten weil er ein Mann der geistigen Werte war, bis hinein in die Bereiche der Kunst und Literatur.

Legt die dunklen Brillen eurer Vorurteile ab!

Wir müßten uns doch um die positiven Vorurteile bemühen, die befähigen, mit einem inneren Ja des Herzens auf den anderen zuzugehn, der mich braucht.

3) "Er ging zu ihm hin, goß Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie".

Der rastlose Mann der Praxis, der Leopold Ungar war, würde uns und alle seine Mitarbeiter wohl ermuntern:

Packt die Not mit Herz und Hausverstand an!

Es braucht zunächst das Herz. Der Samaritaner, so heißt es, "war von Mitleid bewegt". Ohne Herz geht nichts. Der Ungerührte ist der Gewissenlose, sagt die forensische Psychologie. Emotionale Verarmung ist zwischenmenschliche Blockade. Aber diese Woge des Gefühls muß dann ins konkrete, überlegte, fachgerechte Handeln übergehn. Zunächst Öl und Wein und Verbandszeug, d.h. zunächst Medikamente, konzentrierte Lebensmittel, Babynahrung, Decken, Zelte.... Aber der Samaritan hat weitergedacht, bis dorthin, wo dann der Überfallene selbst heimgehn kann.

Der Samaritan denkt an die Herberge, und den Wirt, und wie der Wirt motiviert

werden kann, den Gast gut zu behandeln: "Ich zahle den Rest, wenn ich zurückkomme..."

Es gibt auch heute eindrucksvolle Wogen der hilfsbereiten Gefühle, aber sie verebben dann, wenn die Dinge aus den Medien verschwinden. Prälat Ungar hat immer an das Danach gedacht, und jede verantwortungsbewußte Caritasarbeit muß das tun. Und so ist sie immer eine Mischung aus Herz und Hausverstand, Großzügigkeit und Kontrolle, Mitleid und Planung.

4) Und noch ein Letztes. Da wenden wir uns von der wunderbaren Erzählung ab und dem Erzähler zu, dem Christus. Zu dem pulsenden Alpha und Omega des Universums, zu ihm, der nur das Heil will. Und damit kommen wir zum Innersten, was den Menschen Leopold Ungar bewegt hat. Er hat davon mit einer gewissen Verhaltenheit gesprochen, mit jener Verhaltenheit, die die Schwester der Echtheit ist.

Aber in dieser Stunde des Abschieds rauscht über dem Heimgegangenen die Ewigkeit auf. Jetzt hat ihn jene Woge erfaßt, die den Menschen vom Sandstrand der Vergänglichkeit hinausreißt in das Meer jener Seligkeit, dessen Fülle sich unserem Denken und unserer Sprache entzieht. Und mir dünkt, als flüstere uns unser lieber Prälat aus diesen wogenden Weiten der Herrlichkeit zu:

Löscht das Feuer des Glaubens nicht aus!

Er hat bei aller Bejahung aufbrechender Humanität in unserer Welt, bei allem Sinn fürs Praktische, immer gewußt, daß die innerste Mitte der Nächstenliebe der Satz bleiben muß: *D e u s c a r i t a s e s t*. Daß jenes strömende Meer des dreifaltigen Gottes der tiefste Impuls für alles Helfen und Heilen in dieser Welt sein muß, und daß wir uns in der Caritas nicht in einem gekonnten und routinierten Betrieb verlieren dürfen, sondern daß wir aus der *u n e n d l i c h e n M o t i v a t i o n* leben müssen. Und dieses Feuer müssen wir hüten.

Ich weiß, daß dies das tiefste Anliegen des Verewigten war.

So habe ich versucht, nicht viel über ihn zu sagen. Aber wichtiger ist wohl, daß wir uns von ihm ansprechen lassen. Es war wichtiger, noch einmal eine Homilie in seinem Geiste zu versuchen.

Und so mischt das kleine Leben des Prälaten Leopold Ungar hinein in die große Woge der Unendlichkeit, und über beidem, dem Diesseits und dem Jenseits des Heimgegangenen schwebt nur eine Melodie: *Deus caritas est*.